Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943
1943

45 (23.2.1943)

Visual Library

Der Albtalbote

„Mittelbadischer Kurier" gegr. 1863 — **Ettlinger Heimatblatt** — „Badischer Landsmann" gegr. 1896

Erscheint wöchentlich 6mal — Bezugspreis frei Haus 1.50 RM, durch die Post 1.86 RM, Einzelnummer 10 Rpf — Anzeigen lt. Preisl. Nr. 2 — Verlag: R. Barth OHG, Kronenstr. 26, Ruf 78; Verlagsleiter Rud. Barth, Hauptschriftleiter Eugen Leute; sämtliche Ettlingen — Druck: Buchdruckerei Alfred Graf in Ettlingen.

Nr. 45 — Dienstag, 23. Februar 1943 — Jahrgang 81

Das weitgesteckte Ziel der Sowjets im Südteil der Ostfront nicht erreicht

Vernichtung der hinter unsere Front gelangten Divisionen - Verlagerung der Anstrengungen des Feindes in den Raum nördl. Charkow gegen die Mitte und den Nordteil

Starke sowjetische Kräftegruppen zwischen Donez und Dnjepr vernichtet — In erbitterten Kämpfen westlich Charkow und Kursk sowie südlich Orel 55 Sowjetpanzer, südlich des Ladogasees 47 abgeschossen — Feindliche Gegenangriffe in Tunesien verlustreich abgewiesen

Wehrmachtsbericht von heute Dienstag

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der großen Winterschlacht im Südteil der Ostfront sind die weit gesteckten Ziele des Feindes gescheitert. Da es ihm nicht gelang, die am Ostrand des Donez-Industriegebietes festgefügte Front der deutschen Truppen zu durchbrechen, versucht er, sie nordwestlich ausholend, im Rücken zu fassen. Die auf diese Weise hinter unsere Front am Mius gelangten sowjetischen Divisionen sind inzwischen vernichtet oder zersprengt. Ebenso erging es denjenigen sowjetischen Verbänden, die noch weiter ausholend aus der Gegend südlich Charkow gegen den Dnjepr vorgetrieben wurden. Das Schicksal, das sie den deutschen Armeen bereiten wollten, ereilte sie selbst. Von ihren Verbindungen abgeschnitten und durch unsere Divisionen von allen Seiten gefaßt, verfielen sie der Auflösung oder der Vernichtung. Reserven, die ihnen nachgeschickt worden waren, wurden von der Luftwaffe erkannt und in ihren dicht gedrängten Kolonnen durch anhaltende Luftangriffe vernichtend getroffen.

Da die Witterung, die schon jetzt zwischen Schneetreiben und Tauwetter wechselt, große Operationen in absehbarer Zeit ausschließen wird, verlagert der Feind seine Anstrengungen immer mehr in den Raum nördlich Charkow sowie gegen die Mitte und den Nordteil der Ostfront.

Gestern griff der Feind an mehreren Stellen den Kubanbrückenkopf mit stärkeren Kräften an. Alle Angriffe wurden in harten Kämpfen verlustreich abgewiesen.

Im Donezgebiet wiederholten die Sowjets mit mehreren Divisionen den Versuch, durchzubrechen. Sie wurden in schweren und wechselvollen Kämpfen erneut zurückgeschlagen.

Im Raum zwischen Donez und dem Dnjepr griffen Panzer- und Infanterieverbände des Heeres und der Waffen-SS, hervorragend durch Sturzkampf-, Kampf- und Schlachtflieger unterstützt, den Feind weiterhin konzentrisch an und vernichteten starke sowjetische Kampfgruppen.

Im Raum westlich Charkow und Kursk sowie Orel gehen die erbitterten Kämpfe weiter. Nordöstlich und nördlich Orel griff der Feind auf breiter Front mit starken Panzern, Artillerie und Schlachtfliegern an. Die Angriffe scheiterten am zähen Widerstand der Infanterie und motorisierten Divisionen. 55 Sowjetpanzer blieben vernichtet vor unseren Stellungen liegen.

An der Wolchow-Front scheiterte ein feindlicher Angriff gegen eine Brückenkopfstellung.

Südlich des Ladogasees lebten die Kämpfe wieder auf. Die Sowjets griffen in einem Abschnitt mit massierten Kräften an, wurden jedoch unter Verlusten von 47 Panzern blutig abgewiesen.

In Nordafrika versuchte der Feind die in den Vortagen verlorenen beherrschenden Stellungen mit neu herangeführten Verbänden zurückzugewinnen. Er wurde verlustreich abgewiesen. Zahlreiche Panzer wurden zerstört. Beute- und Gefangenenzahlen sind weiterhin beträchtlich gestiegen. Deutsche Fliegerkräfte führten vernichtende Schläge gegen einen feindlichen Nachschubstützpunkt im algerischen Hochland sowie Batteriestellungen westlich Tunis. Militärische Anlagen des Hafens Tripolis wurden bei Nacht wirksam mit Bomben bekämpft.

*

Wehrmachtsbericht vom Montag

Umfassungsversuch zerschlagen

Zwischen Donez und Dnjepr. — Angriffe und Durchbruchsversuche überall abgeschlagen. — Weitere Erfolge in Tunesien

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 22. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Feindliche Angriffe gegen die Nordfront des Kuban-Brückenkopfes wurden durch deutsche und rumänische Truppen zerschlagen. Der Feind wurde im Gegenangriff mit hohen, blutigen Verlusten zurückgeworfen. Im Donez-Gebiet und nordwestlich davon versuchten die Sowjets neben zahlreichen örtlichen Angriffen mit zusammengefaßten Kräften an mehreren Stellen unsere Abwehrfront zu durchbrechen. Sie wurden in schweren Kämpfen verlustreich abgewiesen.

Feindliche Verbände, die mit einer weit ausholenden Umfassung zwischen Donez und Dnjepr die Verbindung zu unserer Front im Donez-Gebiet abschneiden sollten, wurden von deutschen Truppen des Heeres und der Waffen-SS in Flanke und Rücken gefaßt und zerschlagen. In diesem Abschnitt setzten Kampf- und Nahkampffliegergeschwader 25 feindliche Panzer außer Gefecht, vernichteten mehrere schwere Geschütze und zahlreiches Gerät. Der Feind hatte hier besonders hohe blutige Verluste.

Im Raum westlich und nordwestlich Charkow griff der Feind auch gestern erfolglos unsere Stellungen an. Starke feindliche Angriffe südlich und nordöstlich Orel wurden in heftigen Kämpfen bei dichtem Schneetreiben abgeschlagen. Eine deutsche Kampfgruppe vernichtete im Gegenangriff die Masse einer sowjetischen Schibrigade.

Im nördlichen Teil der Ostfront fanden am gestrigen Tage nur Kämpfe von örtlicher Bedeutung statt. Bei einem eigenen Angriffsunternehmen verlor der Feind außer zahlreichen Toten mehrere hundert Gefangene, zwölf Panzer und eine große Anzahl Waffen.

Die Luftwaffe nutzte die Besserung des Flugwetters aus und griff mit starken Verbänden in die Erdkämpfe ein. An der Nordfront schossen deutsche Jäger am gestrigen Tage 31 sowjetische Flugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt. Das Hafengebiet von Murmansk und wichtige Ausladepunkte der Murmanbahn wurden erneut mit gutem Erfolg bombardiert.

In Tunesien wurden die Angriffe fortgesetzt und westlich von Tebessa starke Teile einer englischen Panzerdivision vernichtend geschlagen. Sturzkampfflugzeuge zersprengten Panzerbereitstellungen des Feindes. Ein Nachtangriff auf Tobruk verursachte im Hafen und in der Stadt große Zerstörungen.

Britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Spreng- und Brandbomben auf einige Orte im nordwestdeutschen Küstengebiet."

*

Trotz ungünstiger Wetterlage am Feind

DNB. Die Wetterlage im Atlantik, die bereits im Dezember und Januar den Einsatz der deutschen U-Boote einschränkte hielt mit schwersten Stürmen auch im Februar an. Schwere See und schlechte Sicht beeinträchtigten die Angriffsbedingungen im Kampf unserer U-Boote gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt. Andererseits wurde aber auch die englische und nordamerikanische Schiffahrt durch die Wetterlage behindert. In zahlreichen Fällen kehrten Frachter auf halbem Wege mit schweren Seeschäden um und in ihre Ausgangshäfen zurück. Dennoch sind unsere U-Boot-Rudel ununterbrochen auf Jagd und lassen sich nicht abschütteln, wenn sie Fühlung mit einem Geleitzug erhalten haben. Die Geleitzüge sind zumeist durch Zerstörer, Torpedoboote und Korvetten und in ihrem Aktionsbereich auch durch die Luftwaffe des Gegners stark gesichert. Die Erfolge der deutschen U-Boote sind angesichts dieser umfangreichen Sicherung umso höher zu bewerten.

Aber auch Einzelfahrer, die gegenwärtig wieder in stärkerem Maße auftreten, wurden mit Erfolg angegriffen. Bei den amtlichen britischen Stellen und in der britischen Oeffentlichkeit ist die Frage noch nicht entschieden, ob Geleitzügen oder Einzelfahrern der Vorzug zu geben ist. Da sich immer wieder zeigt, daß das Geleitzugsystem keine Gewähr für Sicherheit bietet, lassen die Engländer und Nordamerikaner jetzt oft schnelle Schiffe als Einzelfahrer den Ozean überqueren. Aber auch diese Gegner werden von unseren U-Booten aufgespürt, erfaßt und vernichtet. So ist in der neuen deutschen Sondermeldung ein 6000-BRT-Einzelfahrer enthalten, der östlich Neufundland torpediert wurde. Ferner wurden aus den für Nordafrika bestimmten, schwer gesicherten Geleitzügen mehrere Frachter und Tanker herausgeschossen. Südwestlich Irland stellten die deutschen U-Boote einen mittleren Geleitzug, aus dem ihnen vier Schiffe und ein Tanker von 6000 BRT zum Opfer fielen. Im gleichen Seegebiet wurden aus einem südsteuernden, kleinen, langsamen Geleitzug zwei Schiffe und ein 8000-BRT-Tanker versenkt.

Die Sondermeldung umfaßt außerdem Erfolge im Mittelmeer. Hier ist der Einsatz der deutschen U-Boote bekanntlich besonders schwierig. Die Angriffe richteten sich im westlichen Mittelmeer gegen jenen Nachschub für die Nordafrika-Front, der von Gibraltar aus entlang der nordafrikanischen Küste geleitet wird. Zerstörer, Torpedoboote und Korvetten sichern diese Geleitzüge, die außerdem im Bereich der Luftwaffensicherung liegen.

Siegen wird nur der Heroismus der ganzen Nation!

Arbeit!

Einer der größten Lebenswerte ist die Arbeit. Wir deutschen Menschen arbeiten nicht bloß deshalb, damit wir unser Dasein fristen können, sondern weil uns die Arbeit Lebensbedürfnis ist, innere Notwendigkeit, ohne die uns das Leben schal, inhaltsarm, ja wertlos wäre und ohne die wir uns einfach selbst nicht achten könnten.

Was es heißt, auf Arbeit verzichten zu müssen, das haben in den Jahren der deutschen Massenarbeitslosigkeit Millionen deutscher Männer und Frauen bis zur Verzweiflung erfahren müssen. Es hat kaum je so viel glückliche Menschen in Deutschland gegeben, als in der durch den nationalsozialistischen Aufbau immer mehr Menschen wieder das Glück des Arbeitenkönnens zuteil wurden.

Daß wir alle Arbeit haben, ist heute längst eine Selbstverständlichkeit geworden. Heute steht zur Entscheidung, was und wo wir arbeiten. Das heißt, ob unsere Arbeit zeitbedingt und damit wahrhaft gemeinnützlich und produktiv im besten Sinn des Wortes ist oder ob wir Fleiß und Können an einen Zweck verwenden, der jetzt unwichtig und nebensächlich ist.

Es gibt jetzt nur eine richtige Auffassung von der Arbeit: daß wir da schaffen, wo es der Krieg fordert und daß wir das schaffen, was Deutschland zu Kampf und Sieg braucht. Nur so hat unsere Arbeit einen höheren Sinn, nur so wird sie für die Nation wirklich produktiv.

Wichtig ist jetzt nicht, was wir gelernt haben und was bislang wir zu tun gewohnt waren. Wichtig ist allein, was die Kraft des Reiches stärkt und uns den Sieg über unsere Feinde erringen läßt. Setzen wir darein unser ganzes Wollen und Können, dann wird mit dem Schwert auch der schaffende Arm Bürge und Träger des deutschen Sieges sein.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Weitere Stellungen in Tunesien erobert.

DNB. Rom, 22. Febr. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

„In Tunesien eroberten die Streitkräfte der Achse im Mittelabschnitt weitere Stellungen. Einige Dutzend Panzer wurden vernichtet. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht.

Die deutsch-italienischen Luftstreitkräfte griffen heftig die feindlichen Nachschublinien an und schossen im Luftkampf drei Flugzeuge ab. Ein weiteres Flugzeug wurde von der Bodenabwehr zum Absturz gebracht. Von den Operationen der letzten zwei Tage kehrten drei unserer Flugzeuge nicht zurück.

Feindliche Flugzeuge warfen am gestrigen Tage auf verschiedene Ortschaften Siziliens, Kalabriens und der Provinz Salerno Bomben ab. Ein Lazarettzug wurde zwischen Gabella und Strongoli (Catanzaro) mit MG-Feuer beschossen; auch andere Eisenbahnzüge und Bahnhöfe wurden beschossen. Insgesamt werden ein Toter und elf Verletzte sowie unbedeutende Sachschäden gemeldet. Die Bodenabwehr schoß vier Flugzeuge ab.

In der vergangenen Nacht griffen unsere Torpedoflugzeuge einen feindlichen Geleitzug nördlich der algerischen Küste an. Ein Dampfer wurde versenkt, und zwei Handelsschiffe erhielten Torpedotreffer."

Die bolschewistische Gefahr für Europa

„Observer": Bulgarien, Kroatien und Ungarn sollen beseitigt werden

DNB. **Stockholm**, 22. Febr. Die englische Zeitung „Observer" behandelt nach Meldung des Londoner Korrespondenten von „Svenska Dagbladet" die politischen Aussichten, die durch den Vormarsch der roten Armee eröffnet werden. Das Blatt betont, daß **der weitere Vormarsch der Sowjets die Länder Bulgarien, Kroatien und Ungarn, die jahrzehntelang das ernsteste Hindernis eines dauernden Friedens gewesen seien, beseitigt wird.**

Diese jetzt vom „Observer" geäußerten Vernichtungsphantasien können, nachdem man aus der Moskauer „Prawda" und den Bemerkungen des „Economist" bereits herauslesen konnte, daß es sich hier um eine **erste Rate der Sowjetansprüche** gehandelt habe, niemanden mehr überraschen. Nach Bessarabien, den baltischen Ländern und Finnland wird jetzt auf dem Umwege über London die Moskauer Gier auf Bulgarien, Kroatien und Ungarn angemeldet. Weitere Eroberungspläne werden folgen.

Die Völker Europas werden derartige Eingeständnisse der wahren Moskauer Kriegsziele in ihrem Willen in engster Waffenbrüderschaft unter Führung Deutschlands diese barbarische Menschheitsgefahr zu beseitigen, nur bestärkt und alles daran setzen, um den völkermordenden Bolschewisten-Sturm zu zerbrechen, sodaß dem Kreml die Lust vergeht, solche Forderungen anzumelden.

Groteske der Schande

=23. Febr. 1943.

Bei der Berichterstattung über die Feiern in England aus Anlaß des 25. Jahrestages der bolschewistischen Armee meinte der Londoner Nachrichtendienst, als die Bolschewisten im Februar 1918 die Sowjetarmee gegründet hätten, hätte sicher niemand in England daran gedacht, daß 25 Jahre später dieses Ereignis von britischen Ministern gefeiert werden würde, um dann resigniert hinzuzufügen: „Aber so haben sich die Dinge entwickelt". Daß sich die Dinge so entwickelt haben, ist die Schuld der englischen Politik. Die britische Politik ist es gewesen, die durch ihren Haß ge-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

gen Deutschland England in die Hörigkeit des Bolschewismus geführt und das britische Imperium zu einem Hilfsvolk der Sowjetunion erniedrigt hat.

Die Feiern in England zu Ehren der Sowjetarmee bilden geradezu eine Groteske der Schande und zugleich eine neue Demonstration des Verrats Europas durch England. Da hat man in der Albert-Hall in London, dem größten Versammlungsraum der britischen Hauptstadt, ein verstärktes Orchester für die Internationale aufgeboten und alle Künste der Beleuchtungstechnik spielen lassen. Aus einer gewaltigen Lichtflut, deren weißer Glanz sich an den Helmen der Abordnungen der britischen Waffengattungen tausendfach brach, erhob sich plötzlich die riesenhafte Figur eines bolschewistischen Soldaten, der mit dem Gewehr in der Hand zum Angriff antrat. Nachdem man so die Teilnehmer in die rechte Stimmung versetzt hatte, rief der Außenminister Englands, Eden, zu einer Ehrung der Gefallenen der Sowjetarmee auf. Geisterhaft wurden dann in der Tiefe der Halle die Klänge des „letzten Signals" laut. Doch damit nicht genug, erging man sich noch weiter in phantastischen Spielereien. Es wurde der Schatten eines großen Hakenkreuzes gezeigt, der sich breit über England und die Sowjetunion legte, bis er mehr und mehr verblaßte, von einem Strom blutroten Lichtes davongeschwemmt wurde. Mit dieser Kundgebung hat England nicht nur die Wehrmacht eines verbündeten Landes gefeiert, sondern es hat sich verbeugt vor einer Institution des Bolschewismus, vor jener Armee, die als Vortrupp der Weltrevolution ins Leben gerufen und für diese Aufgabe unter unsäglichen Leiden der Bevölkerung der Sowjetunion ausgerüstet worden ist.

In der gleichen Stunde aber, in der in London die Maskerade in der Albert-Hall vor sich ging, rechnete der stellvertretende Premierminister Attlee es den Bolschewisten hoch an, daß sie ihre Armee „nicht aus Automaten" aufgebaut hätten, sondern aus „denkenden" Menschen, denen er auch noch „Disziplin" andichtete und eine überlegene „Moral". In Sheffield wiederum verkündete der derzeitige Minister für die Flugzeugproduktion, Sir Stafford Cripps, den seine Indienreise in den politischen Bankerott geführt hat, die vollständige und freundschaftliche Gemeinschaft zwischen der Plutokratie und dem Bolschewismus, in der für Zweifel und Vorbehalte kein Raum mehr vorhanden sei. Anscheinend war es jedoch Sir Stafford Cripps bei dieser Aeußerung selbst nicht ganz wohl, wie man daraus schließen könnte, daß er beschwörend hinzufügte, der britisch-bolschewistische Freundschaftsvertrag sei „wirklich" keine Tarnung oder ein politischer Trick, sondern eine feierliche Deklaration. Schlecht abgeschnitten hatte in diesem Chor der britische Innenminister Morrison, dem die zunehmende Bolschewisierung [illegible] Alpdrücken verursacht und der sich deshalb damit begnügt hat, den Bolschewisten sein tiefstes Mitgefühl zu bekunden. Reichlich dumm mutet eine Aeußerung des Kanzlers des Herzogtums Lancaster, Duff Cooper, an, der die Behauptung aufstellte, die neue deutsche Armee sei nicht besser als die alte. Als ob nicht gerade auch die alte deutsche Armee während des ersten Weltkrieges mehr als vier Jahre hindurch einer ganzen Welt Trotz geboten und, in allen Schlachten unbesiegt, unsterblichen Ruhm an ihre Fahnen geheftet hätte. Mit den Politikern aber wetteiferte die britische Geistlichkeit in Ergebenheitsbekundungen für Moskau. Der Erzbischof von Canterbury, Dr. Temple, ermahnte die Kirchenbesucher, für die Sowjetunion wie für das eigene Land zu beten, und der Erzbischof von Westminster, Kardinal Hinsley, erklärte, die britischen Gläubigen würden am 25. Jahrestag der Sowjetarmee der Sowjetunion mit besonderer Innigkeit gedenken.

Daß die gleiche Sowjetunion, die jetzt in die Fürbitte der Kirchen eingeschlossen wurde und die englischen Minister zu einer seltsamen Geistesakrobatik veranlaßte, in ihrem Machtbereich die Kirchen dem Erdboden gleichgemacht und die Geistlichen unter furchtbaren Folterungen ermordet hat, stört die sehr ehrenwerten Herren der englischen Hochkirche nicht im geringsten. Und ebensowenig fühlen sich die britischen Politiker in ihrer Freude dadurch beeinträchtigt, daß die Sowjetarmee doch schließlich mit dem Auftrag gegründet worden ist, die gesamte Welt in Brand zu stecken und alle nationalen Staaten zu vernichten. Lenin selbst hat in seinem Buch „Die nächsten Aufgaben der Sowjets" volle Klarheit über die revolutionäre Zielsetzung des Bolschewismus geschaffen und mit aller Deutlichkeit zu verstehen gegeben, daß ein Zusammengehen mit nichtbolschewistischen Mächten oder Gruppen immer nur eine Tarnung ist. „Haben wir die Westmächte so weit unterwühlt," so heißt es in diesem Buch, „daß ihre Regierungen nur noch auf einem Scheinboden stehen, so stürzen wir sie im Vertrauen auf unsere Unterstützung in Abenteuer und lassen sie dann zugrunde gehen, damit wir nach ihrem Untergang auch in diesen Ländern zur Macht gelangen können. Unser Ziel ist unverrückbar die Erlangung der Beherrschung der Welt." Man kann also nicht gerade sagen, daß Moskau die Welt über seine letzten Pläne irgendwie im unklaren gelassen hätte, zumal die gleichen Methoden vom Bolschewismus ja auch im Kampf innerhalb der Sowjetunion angewandt worden sind. Wenn England und Nordamerika trotzdem mit dem Bolschewismus paktieren, dann zeigt das nur, wie verblendet die Machthaber dieser Länder sind.

*

30 Kilometer hinter der Feindfront

Von ϟϟ-Kriegsberichter Dr. Arthur Venn.

Im Wehrmachtsbericht vom 14. Februar 1943 wurde bekanntgegeben, daß eine aus vorgeschobenen Stützpunkten zurückgenommene Infanterie-Division in neuntägigen schweren Kämpfen unter vorbildlicher Führung ihres Divisionskommandeurs, Generalmajor Postel, starke feindliche Kräfte durchstoßen, vernichtet und die eigenen Linien erreicht hat.

DNB (PK.) Das Motorengebrumm der Schützenpanzer erfüllt die kalte Luft. Es verstärkt sich, denn immer neue Motoren — aus der Erstarrung der Kälte gelöst — heulen auf. Ein starker Unterton begleitet das Brummen: Es ist das Gedröhn der Sturmgeschütze, die uns bei unserem abenteuerlichen Unternehmen begleiten werden. Ein Schützenpanzer nach dem anderen rattert vorbei und reiht sich in die genau vorgeschriebene Marschfolge. Melder auf ihren wendigen Krädern bahnen sich seitlich ihren Weg. Wo einer stecken bleibt im tiefen Schnee, packen ein paar Männer zu. Das Bataillon steht. Schon weit draußen vor dem Ortsausgang halten die Spitzenfahrzeuge. Die 13. Kompanie führt. Der Marschbefehl kommt durch. Es ist genau 3.30 Uhr.

Zuerst geht es durch den Wald. Dann öffnet sich weit das Land zur Flußsenke. Vor uns glühen die Mauerreste einiger Häuser. Sie mußten niedergelegt werden, damit die nun schon hinter uns liegenden Sicherungen Schußfeld haben. Wir sind im Niemandsland. Aus den Nebeln der Senke steigen jenseits die Umrisse der ersten Häuser des Dorfes auf, in dem wir den Feind vermuten. Langsam tasten wir uns an die lange Brücke heran, die das Flüßchen und sein weites Ueberschwemmungsgebiet überspannt. Unmittelbar vor der Ortschaft passieren wir eine zweite kleinere Brücke. Nun ist es schon Tag geworden, aber noch setzt sich die Sonne nicht gegen den Nebel durch.

Die Führer der Kompanien, Züge und Gruppen haben die Feldstecher vor den Augen. Die Richtschützen der verschiedenen Waffen pressen das Auge an die Optik. Kein Punkt des vor uns liegenden unübersichtlichen Geländes ist unbeobachtet. Drei feindliche Maschinengewehrsicherungen werden unter Feuer genommen, bevor sie einen Schuß abgeben können. Die Spitze schiebt sich vor in den Ort. Jede Waffe ist schußbereit. Wann wird der Feuerhagel über uns hereinbrechen? Aber, erstaunlich, das Erwartete trifft nicht ein. Durch den langgestreckten Ort braust die Kolonne, als ob es keinen Feind gäbe. Sollte unser Auftrag so leicht zu lösen sein? Seit neun Tagen kämpft sich die Infanterie-Division des Generalmajors Postel durch das vom Feind besetzte Gebiet, um aus ihrem vorgeschobenen Stützpunkt die eigenen Linien zu erreichen. Sie führt viele Verwundete mit sich, die dringend in ärztliche Pflege übergeführt werden müssen. Ihren Ausbruch zu unterstützen und die Verwundeten zu bergen, ist unsere Aufgabe.

Ganz ohne Zwischenfall sollte der Stoß, den wir 30 km tief in die feindlichen Linien hinein führen, doch nicht verlaufen. Etwa zehn Kilometer vor dem Punkt, an dem wir die Division treffen sollen, taucht seitlich aus einer Waldschlucht plötzlich eine Schlittenkolonne auf. Sie wird von den Sturmgeschützen und allen verfügbaren Waffen unter Feuer genommen und furchtbar zusammengeschlagen. Es ist keine Zeit, weiter nachzustoßen und aufzuräumen, was etwa noch in dem Wald steckt. Vorwärts braust das Panzergrenadier-Bataillon der ϟϟ-Division. Pünktlich sind wir an der vereinbarten Stelle. Es ist 6 Uhr morgens. Nach allen Seiten sind Sicherungen aufgestellt worden. Breit dehnt sich vor uns das Flußtal. Wälder steigen jenseits auf. Wird sich aus ihrem Dunkel die Spitze der Division lösen, auf die wir so sehnlich warten? Stunden um Stunden vergehen. Wir schicken eine Aufklärung über die noch erhaltene Flußbrücke vor. Auf den fernen Hängen sieht man einzelne Feindgruppen sich fluchtartig zurückziehen — den ganzen Vormittag über hörte man in der Ferne das Grollen schwerer Waffen und die kurzen Feuerstöße der deutschen Maschinengewehre. Dazwischen tacken aus verschiedenen Richtungen die bolschewistischen Maschinengewehre. Wie wir nachher erfahren, war das der Gefechtslärm der von uns erwarteten Division, die sich den Weg durch die Sowjets kämpfte.

Plötzlich um Mittag sind die ersten Fahrzeuge der Division da. Wir sehen den Divisionskommandeur, Generalmajor Postel, dem es gelang, in eiserner Disziplin seine Division zusammenzuhalten, alle Waffen durchzubringen und die unlösbar scheinende Aufgabe zu bewältigen, die vielen Verwundeten zu retten. In langen Kolonnen, in straffer Marschordnung ziehen die Männer der Division an uns vorbei. Das Gepäck und die Waffen werden auf Schlitten mitgeführt. Gespanne bis zu acht Pferden ziehen die Geschütze. Die der Division unterstellten motorisierten Teile folgen mit ihren Fahrzeugen, soweit sie — abgeschnitten von allem Nachschub — mitgenommen werden konnten. Der Masse der Division kommt dann die Kolonne der teils schwer verwundeten Kameraden nach, während rückwärtige Teile sichern.

Auf unserem Wege war inzwischen die Kolonne der Krankenwagen nachgezogen worden. Während wir von Angriffen verschont geblieben waren, hatte der Gegner dieser Kolonne einige Ausfälle beigebracht. Mit hereinbrechender Dunkelheit wurden die Verwundeten umgeladen. Unser Panzergrenadier-Bataillon stellte für die Nacht die Sicherungen. Der erste Teil des Unternehmens war also geglückt. Nun galt es noch den Verwundetentransport wieder durch die Hauptkampflinie hindurchzubringen. Zuerst ging alles ohne Zwischenfälle ab. Eine seitlich auftauchende kleine Kolonne, die hinter einer großen Strohdieme sich zu verbergen suchte, wurde mit einigen Schüssen des Panzersturmgeschützes zersprengt. Dann aber erfolgte plötzlich aus einer an die Straße vorspringenden Waldecke ein Feuerüberfall. Wir waren gewarnt.

Im Dorf vor der kleinen Brücke gab es einen harten, kurzen Kampf. All das Unheimliche, das uns am Morgen vorher im Dorf zu bedrohen schien, war nun Wirklichkeit. Aus jedem Haus mußten die Bolschewisten herausgeholt werden. Wo es nicht anders möglich war, wurden sie ausgeräuchert. Nach einer halben Stunde harten und rücksichtslosen Kampfes war der Weg frei. Während die nach links und rechts ausschwärmenden Grenadiere noch das breit hingelagerte Dorf durchkämmten, kamen die ersten Krankenwagen heran. Doch war im Dunkel der Nacht von den Bolschewisten die kleine Brücke vernichtet worden. Das Eis war aber noch tragfähig genug, so daß an zwei Stellen die Krankenwagen über den Fluß hinwegkamen. Jedem Wagen, der vollgeladen mit den verwundeten Kameraden glücklich über das knackende Eis hinwegrollte und die steilen Uferwände hinaufgezogen war, blickten wir nach mit dem Gefühl, ein wenig zur Rettung dieser Kameraden beigetragen zu haben.

Kampf gegen die Sowjets

Einen hinterlistigen Gegner haben unsere Soldaten vor sich. Nach allen Seiten sichernd, tasten sich die Grenadiere langsam vor. Jeder Baum, jeder Strauch wird untersucht, um nicht überrascht zu werden. — PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Wittke-Atl. (Wb.).

Reichsminister Dr. Goebbels spricht zum deutschen Volk.

Reichsminister Dr. Goebbels während seiner Ausführungen auf der großen Volkskundgebung im Berliner Sportpalast, die sich zu einem machtvollen Bekenntnis für Führer und Reich gestaltete. — Weltbild.

Hammer und Sichel in Ceylon

Die Infizierung des britischen Empire mit dem Kommunismus macht täglich schnellere Fortschritte. Ist bereits vor geraumer Zeit in verschiedenen Dominien das Verbot der kommunistischen Partei aufgehoben worden, so hat sich nunmehr der Gouverneur von Ceylon entschlossen, Hammer und Sichel in seinem Befehlsbereich zu neuen Ehren zu verhelfen. „Daily Herald" meldet aus Colombo, durch Veröffentlichung im amtlichen Gesetzblatt habe der Gouverneur es wieder gestattet, Hammer und Sichel in der Oeffentlichkeit zu zeigen, denn dieses Sowjetabzeichen sei in englischen Augen nicht mehr länger ein Symbol unterirdischer kommunistischer Wühlarbeit, es sei ein Symbol für die Sache der Alliierten.

USA-Marineministerium gibt Verlust zweier Transporter zu

Schwere Verluste an Menschen

DNB. **Stockholm**, 22. Febr. Das Marineministerium in Washington gibt bekannt, daß zwei als Transporter in Dienst gestellte ehemalige Passagierdampfer der USA im Nordatlantik unter schweren Verlusten an Menschenleben versenkt wurden. Ueber 800 Personen sind entweder getötet worden oder werden vermißt.

Großflugzeug der USA-Luftwaffe verschollen

25 USA- und britische Flieger vermißt

DNB. **London**, 22. Febr. Das Washingtoner Kriegsministerium gibt laut Reuter bekannt, daß 12 Angehörige der nordamerikanischen Luftwaffe und 13 britische Flieger vermißt werden, die mit einem Heerestransportflugzeug über dem Südatlantik verschollen sind.

Krise in Gandhis Befinden

DNB **Stockholm**, 22. Febr. Wie Reuter aus Bombay meldet, besagt der heutige Bericht der Gandhi behandelnden Aerzte, daß nach einer ruhelosen Nacht die „Krise eingetreten ist".

Der Sekretär des britischen Vizekönigs hat an Sapru, eine führende Persönlichkeit in Indien, einen Brief geschickt, in dem es heißt, daß Gandhi ganz allein die Verantwortung für sein Fasten trage. Auch könne nur er allein ihm ein Ende setzen.

In ganz Indien wurde am Sonntag ein Tag des Gebetes für Gandhi abgehalten, meldet Reuter aus Bombay. In den Tempeln, Moscheen, christlichen Kirchen und an anderen Gebetsstätten wurden Gebete für Gandhi gesprochen.

Mit leeren Händen

Kehrt Frau Tschiangkaischek aus USA zurück.

Tokio, 22. Febr. „Mit leeren Händen kehrt Frau Tschiangkaischek aus Washington zurück," schreibt „Tokio Asahi Schimbun". Aus persönlicher Eitelkeit habe sie sich zu dieser neuerlichen Reise bewegen lassen, nachdem ihr von den Nordamerikanern das letztemal zahlreiche Schmeicheleien gesagt worden seien. Weder eine Anleihe bringe sie diesmal nach Hause noch habe ihr Besuch die geringsten positiven Ergebnisse gezeigt.

Keine geheimen Abmachungen der Türkei

Anläßlich des Festes der Volkshäuser hielt der türkische Ministerpräsident Saracoglu eine Rede über die Probleme der türkischen Politik. Der Ministerpräsident führte in seiner Ansprache aus, daß die türkische Regierung keinerlei geheime Abmachungen getroffen habe und daß auch keine Verhandlungen von der türkischen Regierung über solche geheime Abkommen geführt worden seien. Die Außenpolitik der Türkei bestehe darin, den Weg der Freundschaft und Aufrichtigkeit allen Ländern gegenüber zu verfolgen. Die Beziehungen zu Deutschland, so betonte Saracoglu, würden durch den Freundschafts- und Nichtangriffspakt bestimmt, der seine Ergänzung erfahren habe durch das 100-Millionen-Kreditabkommen, das der Türkei die Möglichkeit gebe, aus Deutschland Kriegsmaterial für ihre Sicherheit zu beziehen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus der Heimat

Ettlingen, 23. Februar.

Gedenktage

24. Februar

1786 Der Altertumsforscher Wilhelm Grimm in Hanau geb.
1799 Der Satiriker Georg Christoph Lichtenberg in Göttingen gestorben.
1809 Der preußische Generalfeldmarschall Edwin Hans Karl Freiherr von Manteuffel in Dresden geboren.
1875 Reichsarbeitsdienstführer Generalmajor Konstantin Hierl in Parsberg (Oberpfalz) geboren.
1884 Der Philolog Georg Büchmann („Geflügelte Worte") in Berlin gestorben.
1918 Rußland nimmt die deutschen Friedensbedingungen an.
1920 Adolf Hitler entwickelt in der ersten Massenversammlung der NSDAP im Festsaal des Hofbräuhauses in München die 25 Thesen des Parteiprogramms.

Sonnenaufgang: 7.20 Uhr — Sonnenuntergang: 17.59 Uhr
Mondaufgang: 22.41 Uhr — Monduntergang: 9.19 Uhr.

In die Fabriken, nicht in die Büros!

Zum Arbeitseinsatz unserer Frauen

Durch die neue Arbeitseinsatzverordnung werden zahlreiche Frauen in den großen Schaffensprozeß unseres Volkes eingegliedert, die bisher in der Stille ihres Haushalts noch abseits standen oder im bequemen Nichtstun verharrten. Viele, die in ihrem Leben nach keine moderne Fabrikanlage von innen gesehen haben, werden nun selbst in den Betrieben unserer Rüstungsindustrie zum Einsatz kommen. Es ist daher wohl verständlich, wenn diese Frauen dem Tage ihres Einsatzes mit einer gewissen Bangigkeit entgegensehen. Auf Grund falscher oder verzerrter Berichte sehen die meisten in einem Industriewerk nichts anderes als ein Sammelsurium von Schmutz, Rauch, Lärm, üblen Dünsten und Gefahren. Man läßt daher nichts unversucht, um diesem „schrecklichen Schicksal", das ihnen nach ihrer Meinung dort droht, zu entgehen. Und als ein solcher Rettungsanker erscheint ihnen die Arbeit im Büro. Man entsinnt sich seiner meist nur recht mangelhaften Schreibmaschinenkenntnisse und meldet sich schnell freiwillig als Bürokraft, um so vor der Einberufung in die Fabrik sicher zu sein.

Ist das nicht ein ganz klein wenig Drückebergerei? Ein jeder weiß heute, wie sehr jede Arbeitskraft für unsere Rüstung gebraucht wird. Die Fabriken benötigen dringend Menschen zur Herstellung von Waffen und Munition. Demgegenüber steht natürlich die Arbeit in unseren Büros in den meisten Fällen in gar keinem Verhältnis. Wozu versuchen wir also erst einen Umweg einzuschlagen, der früher oder später doch in der Fabrik endet? Die Entschuldigung, die man in solchen Fällen zu hören bekommt, daß nämlich die Anforderungen eines Fabrikbetriebes die eigenen Kräfte übersteigen, ist wirklich nur eine faule Ausrede. Was Zehntausende von Frauen bereits seit Jahr und Tag am Arbeitsplatz der Männer in den Fabriken tun, sollte man wohl mit demselben Recht von jeder anderen Frau auch verlangen können.

Und bei näherer Bekanntschaft verliert der Alltag in der Fabrik sehr bald alle Schrecken für den Neuling. Da gibt es saubere Fabrikgebäude, da erstrecken sich grüne Rasenflächen auf dem Werksgelände, die Arbeitsräume selbst sind luftig und hell und auch an das Rattern und Stampfen der Maschinen und Motoren gewöhnt man sich sehr bald. Da gibt es Anlernerinnen, die sich der Neulinge voller Verständnis und Geduld annehmen und in ihre Arbeit einführen, die Soziale Betriebsarbeiterin umsorgt einen wie eine große Schwester und schnell fühlt man sich inmitten der großen Arbeitskameradschaft wie zuhause. Und das Bewußtsein, unseren tapferen Soldaten die Waffen schmieden zu dürfen und mit unserer Hände Arbeit dem Bruder, dem Vater, dem Manne oder dem Sohn draußen an der Front helfen zu können, wird jede Frau mit stolzerer Zufriedenheit und größerem Glück erfüllen, als etwa der Besitz von zehn wohlmanikürten und rotlackierten Fingernägeln oder einem mühsam frisierten Lockenkopf.

Wann wird verdunkelt?

Für die Zeit vom 21. Februar bis 27. Februar 1943 gelten folgende Verdunkelungszeiten:

Beginn 19,00 Uhr. — Ende 6,50 Uhr.

BdM.-Werk „Glaube und Schönheit"

Morgen, Mittwoch, 20 Uhr, Gymnastik in der Turnhalle hinter der Stadthalle. Bitte vollzählig erscheinen und restliche Reifen mitbringen. Die Leiterin der AG. „Gymnastik".

Todesfälle

Im 80. Lebensjahr ist gestern nachmittag unser geschätzter Mitbürger, Blechnermeister Otto Vogel, von seinem Leiden erlöst worden. Mit ihm ist ein tüchtiger, alter Handwerksmeister und guter Ettlinger Bürger von uns geschieden. Er war als Sohn des Blechnermeisters Adolf Vogel am 1. Oktober 1863 in Ettlingen geboren und erlernte sein väterliches Handwerk. Seine Gesellenjahre verbrachte er in Freiburg, um im August 1893 das angestammte Geschäft zu übernehmen, dem er mit treuem Fleiß vorstand. Bis in seine letzten Tage war er in seinem Handwerk tätig, an dem er mit ganzem Herzen hing. An manch großem Bau hat er sein vielseitiges Können gezeigt und bewiesen. Sein sehnlichster Wunsch war, noch das 50jährige Geschäftsjubiläum zu feiern; leider war ihm dies nicht mehr vergönnt.

1895 verehelichte er sich mit Josephine geb. Weinstein. Von seinen Kindern sind 3 Söhne am Leben, von denen 2 das väterliche Geschäft in seinem Sinne weiterführen. Am öffentlichen Leben seiner Vaterstadt nahm er regen Anteil; er gehörte auch lange Jahre dem Bürgerausschuß an.

Den Angehörigen unsere herzliche Teilnahme!

*

Im Alter von nur 54 Jahren starb unsere Mitbürgerin Frau Marie Westermann geb. Fischer. Sie war am 9. Dezember 1889 in Weinheim geboren und verheiratete sich 1903 mit Gustav Westermann. Der Ehe entstammen 2 Kinder, 1 Sohn und 1 Tochter; ein zweiter Sohn ist gestorben.

Den Angehörigen herzliche Anteilnahme!

Vermietung freiwerdender Wohnungen

Auf die diesbezügliche Bekanntmachung des Bürgermeisteramtes sei auch hier aufmerksam gemacht.

In den Ali

„Rosen in Tirol"

Ab heute läuft in den „Ulli" der Film „Rosen in Tirol".

Karl Zellers unvergänglicher „Vogelhändler" hat hier seine schönsten Motive und Lieder zu einem Film hergegeben, den Geza von Bolvary, der Meisterregisseur des musikalischen Lustspielfilms, für die Terra gedreht hat. Nach dem klangvollsten Lied der Operette, das mit den Worten „Schenkt man sich Rosen in Tirol" sich in alle Ohren einschmeichelt, heißt der neue Film „Rosen in Tirol". Ernst Marischka schrieb das Drehbuch, Franz Grothe komponierte die Filmmusik. Die Hauptrollen sind besetzt mit Marte Harell, die wir vom „Opernball" her in bester Erinnerung haben, Theodor Danegger, Johannes Heesters, Hans Moser, Theo Lingen, Erika von Thellmann, Leo Slezak, Dorit Kreysler, Hans Holt, Elfriede Datzia, Josef Eichheim. Allein schon diese Versammlung von großen Könnern hat dem Film einen bedeutenden Zug gegeben. Das weitere besorgen die Lieder, die glanzvolle Ausstattung und die vielen komischen Situationen und Einfälle des Drehbuches und der Spielleitung.

Wäsche nicht hängen lassen

Verschiedene Beobachtungen zwingen zu dem erneuten Hinweis, daß das Hängenlassen weißer Wäsche im Freien während der Abend- und Nachtstunden, sei es in Höfen, Bleichplätzen, Dachgärten oder Balkonen, verboten ist. Die weiße Wäsche muß, auch wenn sie noch nicht trocken geworden ist, mit Einbruch der Dunkelheit innerhalb des Hauses untergebracht werdren.

Kein Sonderbezug für Konfirmations- und Kommunion-Kleider

Von zuständiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß Bezugsscheine über zusätzliche Kleidung und Schuhe für Konfirmation und Kommunion von den Wirtschaftsämtern und Kartenstellen nicht ausgestellt werden. Die Verbraucher werden gebeten, mit Rücksicht auf die Versorgungslage, die zur Sparsamkeit zwingt, alle Wünsche nach einer besonderen Konfirmations- und Kommunion-Kleidung zurückzustellen und von zwecklosen Bezugsscheinanträgen Abstand zu nehmen. Dadurch werden unnötiger Zeitverlust für die Verbraucher und die ohnedies stark beanspruchten Wirtschaftsämter vermieden.

In die „Schlange" eingereiht

„Mir auch eine" sagte, als sie an die Reihe kam, in einem Stuttgarter Haushaltsgeschäft eine Frau, die sich einer „Schlange" zugesellt hatte. Aber die Verkäuferin schrieb nicht sofort den Kassenzettel, sondern fragte die Frau, was sie denn kaufen wolle. „Auch so eins" war die Antwort. Und dann ergab sich aus Rede und Gegenrede, daß die eifrige Käuferin gar nicht wußte, wozu der von ihr scheinbar so heiß begehrte Gegenstand — es handelte sich um ein Ragout-Schüsselchen — eigentlich diente. Sie hatte sich zunächst angestellt, ohne überhaupt gesehen zu haben, was da verkauft wurde. Als sie dann an dem Verkaufstisch stand, wußte sie den Gegenstand gar nicht zu nennen, und als man sie fragte, wozu sie ihn denn verwenden wolle, mußte sie sich erst besinnen, bis sie erklärte, sie wolle darin „Sachen aufheben".

Hier haben wir — so schreibt dazu das „Stuttgarter Neue Tagblatt" — es mit einem Vorgang zu tun, den man leider häufig beobachten kann. Nicht immer ist die Verkäuferin so aufgeweckt, daß sie, wie im vorliegenden Fall, dem Kunden durch Fragen auf den Zahn fühlt. Die Sucht, zunächst alles was es gibt zu kaufen und erst dann die Verwendbarkeit zu überlegen, ist weit verbreitet. Ihr müßte entgegengewirkt werden. Zu einer gerechten Verteilung der Verbrauchsgüter gehört nicht, daß jeder etwas bekommt, was meistens doch nicht möglich ist, sondern derjenige, der den Gegenstand wirklich braucht. Man kann es nun freilich nicht jedem Käufer an der Nasenspitze ansehen, ob er wirklich Bedarf hat, oder ob er nur kauft, weil er das oder jenes gerade sieht oder gar nur, weil andere es haben möchten. Früher verkaufte auf den Messen der „billige Jakob" immer „das letzte Stück" und reizte damit die Kauflust der Umstehenden. Auch heute ist es oft eine sinnlose Jagd nach dem letzten Stück, ist es die Angst, zu spät zu kommen. Es gibt Geschäfte, die sich ein System ausgedacht haben, um die vorhandenen Waren denen zukommen zu lassen, die sie wirklich brauchen. In der Hauptsache ist eine Regelung aber zuerst vom guten Willen und von der Einsicht der Käuferschaft abhängig. Daß aber mindestens ein Teil derer, die noch den ganzen Tag Zeit zu haben scheinen, von einem Geschäft zum anderen zu laufen, um zu sehen, wo man noch dies oder jenes bekommen kann, jetzt einer nutzbringenden Beschäftigung zugeführt werden, dafür werden die Verordnungen sorgen, die jetzt durchgeführt werden.

Heimatkundliche Beiträge **VOR 50 JAHREN** aus dem Archiv des „Albtalboten"

Monat Februar 1893

Aus dem Hospitalbericht vom Jahre 1892.

Im Jahr 1892 wurden 321 Kranke im Ettlinger Krankenhaus verpflegt. Davon waren 12 von 1891 in das neue Jahr übergegangen und 309 im Jahre zugegangen. Von den 309 Kranken wurden aufgenommen: 188 auf Rechnung des Bezirkskrankenvereins und der Dienstbotenkrankenkasse, 20 auf Rechnung des Ortskrankenvereins, 26 auf eigene Rechnung, 30 auf Kosten der Fabrikkrankenkasse der Spinnerei und Weberei, 6 auf Kosten anderer Fabrikkrankenkassen, 18 auf Kosten von Armenkassen, 3 auf amtliche Anordnung, 1 auf Kosten des Seminars, 1 auf Kosten des Schutzvereins für entlassene Gefangene und 16 auf der Reise Erkrankte.

An Infektions- und Allgemeinkrankheiten hatten wir 80 Erkrankungen, darunter 20 Mal Grippe, 12 Mal Diphterie, 10 Gelenkrheumatismus, 5 Mal Rose, 2 Mal Typhus. An Krankheiten des Nervensystems und der Sinnesorgane waren es 25: darunter 5 Mal Geistesstörung, 4 Mal Epilepsie, 3 Mal Apoplexie. Krankheiten der Atmungsorgane 34. Krankheiten der Zirkulationsorgane 9, darunter 4 Herz- und Herzbeutel-Entzündungen. 33 Krankheiten der Verdauungs- und Generationsorgane, 48 Krankheiten der äußeren Bedeckungen, 27 Krankheiten der Bewegungsorgane u. a. Ernste chirurgische Hilfeleistungen und Operationen kamen in 23 Fällen vor.

Im Spital sind 13 Personen gestorben und zwar 3 an Apoplexie, 1 an Typhus, 1 an Krebs, 1 an Säuferwahnsinn, 1 an diphteritischem Croup, 3 an Lungenschwindsucht, 3 an Bronchitis und Emphysem, 1 an Blasenkrankheit und 1 an Knocheneiterung.

Von den Operierten ist 1 gestorben und zwar an fortschreitender Diphtherie nach dem Luftröhrenschnitt.

Die Pfründnerabteilung zählte 6 Insassen, 4 männlichen und 2 weiblichen Geschlechts. Von ersteren ist im Laufe des Jahres 1 gestorben.

*

Fernsprechverbindung: Die Teilnehmer an den Stadtfernsprecheinrichtungen in Durlach und Ettlingen, welche aufgrund der Bedingungen für den Vor- und Nachbarortsverkehr mit der Stadtfernsprecheinrichtung in Karlsruhe verbunden sind, werden in demselben Umfange, wie die Teilnehmer in Karlsruhe zur Benutzung der Fernsprech-Verbindungsanlagen Karlsruhe—Mannheim und Karlsruhe—Pforzheim zugelassen.

Die Gebühr für ein einfaches Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten beträgt für die Teilnehmer in Durlach und Ettlingen im Verkehr mit Mannheim und Frankfurt (Main) 1 Mk., im Verkehr mit Pforzheim 50 Pfg.

Peter findet seine Heimat

Roman von Hans Wilhelm Schraidt

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

38]

Wenn ihr Schwiegervater, der alte Bernau, hämisch lachend damit einverstanden war, daß ein rechnender Verwalter einmal Herr auf dem Herrenhof werden konnte, so kann sie mit ruhigem Gewissen dem Kommenden entgegensehen; denn ein bodenverwachsener, erdnaher Bauer, der ist dann schon erst recht würdig. Die Unbefangenheit der beiden jungen Menschen aber, die wird sie jetzt noch nicht stören.

Auch auf dem Mühlenhof macht man sich allerhand Gedanken über die Freundschaft der Rena und des Peter. Einer gibt schon im voraus mit einem gütigen und wissenden Lächeln sein Einverständnis. Das ist der Frieder. Wenn er abends allein in seiner Stube im Altbauernhäuschen sitzt, dann hat er sich schon mehr als einmal dabei ertappt, wie er die Pferde angespannt und den Peter hinübergefahren hat zum Herrenhof, um dort die Rena aufzuladen, und dann ging's im Galopp zur Dorfkirche. Und überall am Wege, da stehen die Bäuerinnen und die Bauern und nicken dem alten Frieder zu, und er meint dann immer zu hören: „Frieder, das hast du gut gemacht." Eins nur stört den alten Knecht vom Mühlenhof, das ist der Mühlenhof, der dann gar so verlassen sein wird, wenn der Peter einmal Herr da drüben ist, auf dem großen Gut. Aber, denkt er, da wird der Herrgott halt auch schon einen Weg finden, und läßt die Sorge nicht aufkommen.

Auch die Gedanken der Mühlenhofbäuerin umkreisen, wenn ihr die Arbeit gerade Zeit läßt, die beiden jungen Menschen. Und sie fühlt wohl genau, daß sich ein Band um die beiden geschlungen hat, das keiner mehr zerreißen kann, das für alle Ewigkeit geschlungen ist, selbst wenn es die beiden jetzt noch nicht wissen sollten.

Wie das alles so gekommen ist zwischen ihr, der Mühlenhofbäuerin, und dem Peter Schleevogt, der doch eigentlich ein Fremder gewesen ist auf dem Mühlenhof, das weiß sie selbst nicht. Von der ersten Stunde an aber, wo der Peter seinen Einzug gehalten hat, da ist er auch in ihr Herz hineingefahren und hat sich dort ganz fest niedergelassen. Sie gibt sich keine Rechenschaft, die Mühlenhofbäuerin, aber seit jenem Sonntag, da meint sie in ihm den zukünftigen Bauern vom Mühlenhof zu sehen. Das war vor einem Jahr, als sie mit dem Jungen durch die Kornfelder des Mühlenhofes ging, die gelb und schnittreif standen, da hatte der Peter gesagt: „Nun kann er bald wieder ernten, der Mühlenhof, gell?" — So ganz zart klang das aus dem Munde des Buben, wie sie ihn immer noch nennt, und ganz leise hat sich seine Hand in die ihre geschoben.

Da hat sie diese Hand festgehalten, bis sie wieder auf dem Mühlenhof waren. Bis heute hat sie die Hand von dem Buben, der so fest in ihrem Herzen wurzelt, nicht mehr losgelassen. Heute aber steht es bei ihr fest, diese Hand wird sie auch nicht wieder loslassen, und den Buben, den sie zu einem rechten Bauer erzogen hat. — Ob das mit der Rena richtig ist? — Sauber ist es auf alle Fälle, das weiß sie.

Recht schwer wird ihr schon das Aufstehen, wenn sie eine Stunde oder mehr an ihrem Lieblingsplatz am Fenster sitzt. Heute aber muß sie noch einmal hinüber ins Altbauernhäuschen. Vielleicht ist der Frieder noch auf, mit dem sie gerade jetzt sprechen muß. Als die Kätha Hübner aus dem Haus heraustritt, sieht sie drüben noch Licht. Unten zu ebener Erde, wo der Frieder schläft, und oben im Giebelfensterchen, wo des Buben Stube ist. Über den Hof geht sie, wenn auch langsam, so doch gerade und aufgerichtet, und der Mondschein geht mit ihr die kurze Strecke.

Drüben im Altbauernhäuschen öffnet ihr der Frieder die Tür zu seiner Stube:

„Was ist's, Kätha, so spät am Abend? Wo wir doch wirklich müd sind alle beid von der Arbeit."

„Laß nur, Frieder, ich war gerade noch einmal auf dem Hof und hab Licht bei dir gesehen, und da denk ich, kannst noch ein Viertelstündchen mit dem Frieder reden über die Arbeit für morgen."

Da zieht ein lustiges Lachen in die Augenwinkel vom alten Frieder, und seine Lippen zucken doch ein bißchen. Daß es nichts Schweres ist, was die Bäuerin zu ihm führt, das weiß er, daß sie ihm aber auch nicht die Wahrheit sagt, das fühlt er gleich.

„Ei, ei, Kätha, seit wann muß denn wieder der Frieder herhalten wegen der Arbeit. Das besprichst du doch schon seit Jahr und Tag immer mit dem Buben droben, und jetzt auf einmal wieder mit dem alten Frieder? Da stimmt doch etwas net!"

Lachend sieht der alte Frieder der Bäuerin ins Gesicht, die ihm gegenüber am Tisch Platz nimmt, und da sieht er, daß auch über ihr Gesicht sich eine große Freude legt.

„Na ja, Frieder, es ist ja auch des Buben wegen da droben, weshalb ich noch einmal herüberkomme."

„Ist schon gut", lacht der Frieder in seinen grauen Bart, „es dreht sich ja alles um den Buben."

„An deinem Lachen aber merk ich, Frieder, daß dir's recht ist."

„Ei, warum denn net?" Und plötzlich ist der alte Frieder ganz ernst. „Ist der net unsere Zukunft?"

„Ja, das ist er. — Hat er immer so lang Licht, der Bub oben?"

„Ja, das hat er. Bis in die Nacht hinein, und manchmal geht's erst aus, wenn die Sonnenstrahlen gegen das Fenster stehen. Den laß nur machen, Kätha, der hat sich nämlich Bücher angeschafft. Ich kenn ja da net viel davon. Manchmal hat er sie sich mitgebracht aus der Stadt, und viele hat er auch von der — von der Rena gekriegt. Und da lernt er nun daraus."

Der Mühlenhofbäuerin Blick ist beinahe böse geworden, so daß der Frieder ganz erschrocken ist und meint, er müßt den Peter verteidigen.

„Hat er seine Arbeit auf 'm Hof net immer richtig gemacht Kätha? Ist er net ein richtiger Bauer geworden? Willst du es ihm verübeln, wenn er auch für da oben — für den Gehirnkasten ein bißchen vorsorgt?"

„Das ist es net, aber daß er mir davon net gesprochen hat."

(Fortsetzung folgt)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Matheis bricht's Eis

Der deutsche Volksmund redet von „Lostagen" und meint damit solche Kalendertage, aus deren klimatischer Beschaffenheit man Schlüsse auf die kommende Witterung und oft auch auf den aus ihr sich ergebenden Ernteertrag zieht. Das Wort kommt vom althochdeutschen „Liozan", das Los werfen, orakeln, wahrsagen her und diese Wetter- und Zukunftsorakel begründen sich zumeist auf altüberlieferte Beobachtung und daraus resultierende Erfahrung. Einer der auch in der Stadt bekanntesten Lostage ist der „Siebenschläfer", aber es gibt im bäuerlichen Lebenskreise weit wichtigere Tage von orakelhafter Vorbedeutung. Ein solcher ist der 24. Februar, der im Kalender den Namen Matthias trägt. Daß er so stark beachtet wird, dürfte sich daraus erklären, daß er — genau 2 Monate nach Weihnachten liegend — zumal in Süddeutschland bereits an der Schwelle des Vorfrühlings zu liegen pflegt, also auf sein klimatisches Verhalten begreiflicherweise gewisser Wert gelegt wird. Man sagt: „Mattheis brichts Eis, hat er keins, so macht er eins!" Das bedeutet, daß mit dem Mattheistage der Winter merklich zu Ende geht oder nach unwinterlichen Wochen jetzt Rückfälle einzutreten pflegen, eine oft bestätigte Erfahrung, die aber nicht jedesmal zutreffen muß.

Bemerkenswert für die Stellung unseres Lostages im deutschen Volkstums ist es, daß man erzählt, zu mitternächtlicher Stunde werde Wasser zu Wein; auch kann man in dieser geheimnisvollen Nacht Geister umgehen sehen und Schätze heben, Sonderlichkeiten die sonst nur „hohe Zeiten" des Jahres zugeschrieben werden, z. B. der Weihnacht, der Johannistage und der Pfingstzeit.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 12.45—14 Schloßkonzert aus Hannover, 15.30—16 Kostbarkeiten klassischer Kammerkunst. 16 bis 17 „Klingende Landschaft", 18.30—19 Konteradmiral Lützow: Seekrieg und Seemacht, 19.20—20 Frontberichte und politischer Vortrag, 20.15—21 Bekannte Bühnen- und Konzertmusik, 21—22 Johann und Joseph Strauß.

Deutschlandsender: 11.30—12 Ueber Land und Meer, 17.15—18.30 Kammerorchester Ristenpart, 20.15—21 Schubert, Anzengruber, Bruckner. 21—22 Auslese schöner Schallplatten.

Aus den Nachbarorten

Aus Langensteinbach:

:-: Langensteinbach, 21. Febr. (Hohes Alter.) Der Landwirt Karl Wendel feierte am 17. d. M. seinen 86. und seine Ehefrau Susanna geb Ried am 10. ihren 83. Geburtstag. Mögen die beiden nach ihrer erst kürzlichen diamantenen Hochzeit noch recht viel Sonnenschein genießen. Ferner feiert Altochsenwirt Valentin Egner am 13. seinen 81. und Altratschreiber E. Uckele am 19. seinen 75. Geburtstag. Frl. Susanna Welte konnte am 12. ihren 70. Geburtstag begehen. Den Geburtstagskindern gelten unsere besten Wünsche. — (Gestorben) sind: Friedericke Schwarz, Witwe des verstorbenen Eisenbahnarbeiters Philipp Schwarz, im Alter von 70½ Jahren; ferner die Wirtin des Gasthauses zum „Grünen Baum". Frau Dambacher war 63 Jahre alt. Den Hinterbliebenen unsere Anteilnahme. — (Veranstaltungen.) Am vergangenen Freitag abend fand im Saal zur Festhalle hier die Filmvorführung „Der große König" statt. Der Besuch war gut. — Am Sonntag, den 21. fand im Rathaussaal die Generalversammlung der Landw. Ein- u. Verkaufsgenossenschaft statt. Der Geschäfts- und Kassenbericht wurde gutgeheißen. Die Genossenschaft steht auf gesunder Grundlage. Anschließend wurde noch über Düngemittel und deren Verteilung gesprochen. Der Besuch war ein guter.

Malsch berichtet:

:: Malsch, 23. Febr. (Aus der Gemeindeverwaltung.) Die Leitung der Gemeindekasse hat vertretungsweise Verwaltungsinspektor Maier übernommen. — Allgemein herrscht unter der hiesigen Bevölkerung die irrige Ansicht, daß für die im November 1942 ausgegebenen Grundsteuerzettel (rote Zettel) erst am 15. Mai d. J. die 1. Rate fällig wäre. Es wird darauf hingewiesen, daß dies falsch ist und daß bereits am 15. Februar 1943 die letzte Rate für 1942 fällig war, also der rote Grundsteuerzettel 1942 bis spätestens Ende März hier eingezahlt sein muß, andernfalls eine Säumnisgebühr von 2 Prozent erhoben wird und Betreibung erfolgt. Das Gleiche gilt auch für die Gewerbesteuer. — Die nächste Lebensmittelkartenausgabe erfolgt am Montag, den 1. März 1943, vorm. 8—12 Uhr und nachm. 2—5 Uhr in der Horst-Wesselschule. — Die Gemeinde hat noch 8 fm altes Lärchenstammholz zu verkaufen. Interessenten wollen sich im Rathaus — Zimmer 15 — melden. — Sämtliches gekauftes Holz (Stammholz, Brennholz und Schlagraum) muß sofort abgeführt werden.

Nachrichten aus dem Gau

Badischer Flieger erhielt das Ritterkreuz

Auch er ging durch die segelfliegerische Schule des NS-Fliegerkorps.

NSG. Der Führer hat dem Leutnant und Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader Friedrich Rupp am 7. Februar 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Leutnant Rupp ist ein Sohn des Oberrheinlandes, er wurde am 26. 11. 1917 in Freiburg geboren. Schon früh war er zur Fliegerei gestoßen. Beim damaligen DLV. begann er seine segelfliegerische Ausbildung und legte in den Jahren 1934—1936 seine „A"-, „B"- und „C"-Prüfung ab, im Mai 1937 erlangte er beim NS-Fliegerkorps den Luftfahrerschein für Segelflugzeugführer. Seit dieser Zeit stellte er sich auch dem NSFK.-Sturm 5/82 Schopfheim als Segelfluglehrer und Werkstattleiter ehrenamtlich zur Verfügung.

Im Jahre 1937 begann die motorfliegerische Ausbildung des jetzigen Leutnants Rupp bei der neuen deutschen Luftwaffe. Mit Beginn des Krieges wurde er im Polen- und später im Frankreich-Feldzug eingesetzt. Er bewährte sich hier besonders als Aufklärer und erhielt das E. K. 1. Kl. Seine große Erfolgsreihe begann mit dem Rußlandfeldzug. Zahlreiche sowjetische Flugzeuge fielen seinem draufgängerischen Mut zum Opfer, er wurde für besondere Leistungen im Luftkrieg u. a. mit dem Goldenen Pokal des Reichsmarschalls ausgezeichnet.

Als Jagdflieger schoß Leutnant Rupp insgesamt 50 feindliche Flugzeuge ab, seine mit großer Kühnheit geflogenen Tiefangriffe brachten den Kampfgruppen des Heeres wertvolle Unterstützung. Die Verleihung des Ritterkreuzes bedeutet höchste Anerkennung für diesen schneidigen Flieger aus unserer engeren Heimat. Besonders stolz auf ihn ist die NSFK.-Gruppe 16 (Südwest), die sich darüber freut, daß wieder einer der Männer aus ihren Reihen, die einst ihre fliegerische Tätigkeit am Hang beim NS-Fliegerkorps begannen, zu den Besten der Nation gezählt werden darf. Der Führer des NSFK.-Gruppe 16 (Südwest) beförderte Friedrich Rupp zum NSFK.-Obertruppführer.

)(Broggingen bei Kenzingen, 22. Febr. (Schwerer Verkehrsunfall.) Auf der Fahrt zur Arbeitsstätte lief dem Maurer Gustav Scherer in dem Augenblick, als er ein Fuhrwerk überholen wollte, von der Seite ein älterer Mann in das Motorrad. Dadurch kam der Motorradfahrer zu Fall und zog sich einen schweren Schädelbruch zu. Er wurde in das Krankenhaus Herbolzheim eingeliefert.

1643 wurde Hausach zerstört.

Zwischen Wolfach und Haslach, im anmutigen Tal der Kinzig, liegt das Schwarzwaldstädtchen Hausach, das nach alter Ueberlieferung von den Bergknappen benachbarter Silbergruben gegründet wurde. 1179 als „Husen" erstmals genannt, wurde es 376 zur Stadt erhoben. 1468, vor 475 Jahren, wurde es durch Feuer zerstört. Wahrzeichen des Städtchens ist seine Burg. Burgherren waren ursprünglich die Herren von Husen, später die Zähringer, die Urach, sodann die Fürstenberg. Heinrich der IV von Fürstenberg ließ die Feste zu einer der stärksten Burgen des Kinzigtales ausbauen. Dennoch gelang es 1633 den Schweden, sie zu erobern. 10 Jahre später, 1643, fiel die Armee Bernhards von Weimar im Verein mit den Franzosen über das Städtchen her; sie plünderten es und legten es samt Burg in Schutt und Asche. Erhalten blieben nur der Bergfried und Teile des Palas. 1818 legten die Oesterreicher am Schloßberg Schanzen an; diese wurden aber nie benützt.

)(Konstanz, 21. Febr. (Todesfall.) Nach kurzer schwerer Krankheit ist Ratsherr Erwin Friedrich Hildenbrand im Alter von 37 Jahren gestorben. Pg. Hildenbrand hat sich seit 1929 für die Idee des Führers eingesetzt und ihr durch rückhaltlosen persönlichen Einsatz den Weg zum Sieg bereitet. Er wurde 1933 durch das Vertrauen der Partei in den Stadtrat berufen. Als hauptamtlicher Beigeordneter und als Direktor des Verkehrsamtes für den Stadtkreis Konstanz hat sich der Verstorbene um die Entwicklung unseres Gemeinwesens sehr verdient gemacht. Aus Stuttgart gebürtig machte Pg. Hildenbrand die kaufmännische Lhre durch und wandte sich dann der optischen Branche zu, auf welchem Gebiete er lange Zeit im Auslande tätig war, bis er nach Konstanz kam und dort sein eigenes Geschäft aufbaute. In einer Trauersitzung der Ratsherren widmete Bürgermeister Mager dem toten Ratsherrn einen ehrenvollen Nachruf.

Aus aller Welt

** **Meister Reineke wollte in die Räucherkammer.** In der kleinen Gemeinde Kaltenholzhausen an der Aar hatte ein Fuchs schon mehrere Hühner geholt. Dreist drang er wieder in das Anwesen, verkroch sich in der Scheuer und sprang mitten in die Hühnerschar, als sie sich auf dem Hof zeigte. Er wurde dort aber verscheucht und lief nun im Wohnhaus die Treppe hoch. Sicher lockten ihn die Düfte der Räucherkammer auf dem Speicher. Doch bevor Meister Reineke seine Absicht in die Tat umsetzen konnte, war er gestellt und mußte seine allzu große Dreistigkeit und den mehrfachen Hühnerraub mit dem Leben bezahlen.

** **Der Fuchs als Kaninchenräuber.** Daß Freund Reineke sich mit Vorliebe als Geflügelräuber betätigt und hierdurch manchmal zu einem Schrecken der Kleintierhalter werden kann, ist bekannt. Daß aber ein solches Raubtier in einem dicht besiedelten Stadtbezirk den Kaninchenstall aufsucht, um unter den Beständen aufzuräumen, dürfte keine alltägliche Erscheinung sein. Ein derartiger Fall ereignete sich aber im Stadtbezirk Solingen-Ohligs. Als in den frühen Morgenstunden ein Kaninchenzüchter dort Unruhe in seinem Stall bemerkte und nach dem Rechten sah, beobachtete er einen größeren Fuchs, der durch das Oberlicht des Stalles flüchtete. Nachforschungen ergaben, daß der Räuber ein Karnikel geraubt und angefressen hatte. Das Tier wurde tot in der Nähe gefunden.

** **Die ersten Spielzeughandwerkerinnen.** Vor dem Prüfungsausschuß der Innung für Drechsler- und Spielzeughandwerker in Seiffen im Erzgebirge legten erstmalig auch vier Mädchen nach dem erfolgreichen Besuch der Lehrwerkstatt an der Staatlichen Spielwaren- und Gewerbeschule die Gesellenprüfung ab.

Landwirtschaftliches

Das bösartige Katarrhalfieber der Rinder.

ZdR. Das bösartige Katarrhalfieber oder die sog. Kopfkrankheit des Rindes ist eine Infektionskrankheit, die nur beim Rind und Büffel vorkommt. Das Krankheitsbild ist außerordentlich mannigfaltig und wechselnd. In der Hauptsache hat man es mit einer schweren Allgemeinerkrankung zu tun, bei der die Schleimhäute der Augen, des Atmungsapparates, der Kopfhöhlen, des Verdauungsapparates, der Harn- und Geschlechtsorgane in verschieden hohem Grade ergriffen werden und wobei schwere nervöse Erscheinungen, namentlich beim Gehirn, nebenherlaufen.

Die Krankheit beginnt gewöhnlich mit Schüttelfrost und hohem Fieber. Weiterhin zeigen die Tiere starke Benommenheit und vor allem starkes Tränen, Schwellen der Augenlider, hochgradige Röte der Bindehaut und starke Lichtscheue. Im weiteren Verlauf kommt es zu einer starken Trübung der Hornhaut und in Einzelfällen zur völligen Erblindung der erkrankten Tiere. Gleichzeitig wird Nasenausfluß beobachtet und eine erschwerte röchelnde oder schnarchende Atmung. Die Futteraufnahme ist von Anfang an gestört. Der Kot ist sehr übelriechend, während der Harn häufig Blut enthält. Schließlich können noch Krampfanfälle beobachtet werden, die häufig allmählich in Lähmung übergehen. Die Milchsekretion hört gewöhnlich schon in den ersten Tagen der Krankheit auf.

Die Uebertragung der Krankheit erfolgt, wie in neuerer Zeit festgestellt werden konnte, wahrscheinlich durch gesund erscheinende Schafe. Durch dauerndes, enges Zusammenleben von Schafen, die auf unbekannte Weise Träger des Infektionsstoffes geworden sind, mit Rindern, kann die Seuche verbreitet werden und zu großen Verlusten führen. Die Krankheit kann noch 10 Monate nach dem letzten Zusammensein mit Schafen auftreten. Die Berührung der Rinder mit den Schafen muß allerdings eine sehr enge sein, anscheinend geradezu eine körperliche, wenn die Rinder erkranken sollen. Schon einfache, türenlose Trennwände machen die Ansteckung unmöglich. Während diese Feststellungen von verschiedener Seite bestätigt werden, wurden andererseits aber auch Katarrhalfieberfälle in Rinderbeständen beobachtet, bei denen ein ursächlicher Zusammenhang mit Schafen nicht ermittelt werden konnte.

Vorbeugend sind die kranken Tiere von den gesunden abzusondern und Stall und Stallgerätschaften gründlichst zu reinigen und mit Lysol zu desinfizieren. Weiterhin muß für die Verbesserungen der Stallverhältnisse Sorge getragen werden: insbesondere ist Trockenlegung des Bodens durch Dränage oder Anwendung von Isolierschichten, sowie peinlichste Sauberkeit anzustreben. Auch die rationelle Haltung der Tiere ist von Wichtigkeit, wobei die Versorgung mit gutem Futter und Trinkwasser von ganz besonderer Bedeutung ist. Die Behandlung bereits erkrankter Tiere ist Aufgabe des Tierarztes.

Nach einem arbeitsreichen Leben wurde heute mein lieber Mann, unser guter, treubesorgter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Otto Vogel, Blechnermeister

im 80. Lebensjahr nach kurzer schwerer Krankheit, wohlvorbereitet, durch einen sanften Tod in die ewige Heimat abberufen.

Ettlingen, den 22. Februar 1943.

In tiefer Trauer: Frau Josefine Vogel, Witwe, geb. Weinstein. Familie Albert Vogel, Blechnermeister. Familie Otto Vogel, Malermeister. Familie Josef Vogel, Kaufmann, z. Zt. Wehrmacht. Frau Elise Vögtle, Wwe., geb. Vogel, Freiburg i. Br., Anverwandte und 7 Enkel.

Betstunde: Herz-Jesu, Dienstag u. Mittwoch abend 6 Uhr.
Beerdigung: Donnerstag, den 25. Febr., nachm. 4 Uhr.

Unerwartet rasch ist heute nacht meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter

Frau Marie Westermann

im Alter von 54 Jahren verschieden.

Ettlingen, 23. Februar 1943.

In tiefer Trauer:
Gustav Westermann
Familie Ernst Westermann
Familie Helmuth Hotz
und Anverwandte.

Beerdigung: Donnerstag ½3 Uhr.

Für die uns aus Anlaß unseres Trauerfalles durch Kranzspenden zum Ausdruck gebrachte und sonst bekundete Anteilnahme sprechen wir hierdurch, auch im Namen aller Hinterbliebenen, den herzlichsten Dank aus.

Ettlingen, den 22. Februar 1943.
Schöllbronner Str. 36a.

Wilhelm Lerner und Frau.

Bekanntmachung

Der Landrat des Landkreises Karlsruhe hat am 30. 1. 1943 für die Stadt Ettlingen eine Anordnung über die Vermietung freiwerdender Wohnungen und Räume erlassen, die im „Führer" vom 7. 2. 1943 (Folge 38) veröffentlicht ist. Diese Anordnung ist im vollen Wortlaut an der Verkündigungstafel des Rathauses auf die Dauer von 14 Tagen vom Erscheinen dieser Bekanntmachung ab angeschlagen; sie liegt ferner auf dem Einwohnermeldeamt — Rathaus, Zimmer Nr. 6 — während der Geschäftsstunden zur Einsichtnahme auf.

Ettlingen, den 22. Februar 1943.

Der Bürgermeister.

ULI Ettlingen

Dienstag bis Donnerstag, je 7.10 Uhr

Rosen in Tirol

nach der Operette „Der Vogelhändler"
mit Theod Danegger — Marthe Harell — Theo Lingen
Leo Slezack — Hans Moser — Joh. Hester u. a.
Jugend verboten
Mittwoch nachm 14¾ Uhr: **Letzte Vorstellung** mit
„Entlassung"

Freiwillige Feuerwehr Ettlingen

Donnerstag, 25. Febr., 20 Uhr
Dienst
für sämtl. Löschzüge. Mütze, Helm, Gasmaske

Tüchtige
Servierfrau
gesucht
Gasthaus zum Ritter

Bett

mit Polsterrost RM. 40.— zu verkaufen
Adressen an den „Albtalboten".

---

1 Kleiderschrank,
1 Wäscheschrank,
1 Kommode und
1 Tisch
zu kaufen gesucht
Bruchhausen, Fernr. 382

---

2 Kommunionkleider

wenn möglich gleiche, für Mädchen 9—10 Jahre zu kaufen gesucht
Kirchenplatz 3

Gestr. Kleid

für 10jähriges Mädchen gegen Pullover für 14jähr. zu tauschen gesucht
Adressen an den „Albtalboten".

Ein Paar schw **Knabenhalbschuhe** Gr. 38, ein Paar braune **Schnürstiefel** Größe 39, beide geg. Größe 41 zu tauschen gesucht
Anzusehen bei Bäckerei **Ernst Wieland**, Mühlenstraße 99

Rund. Weinfaß

ca. 80—190 Ltr. zu kauf. gesucht
Gehrnstraße 27, 1. St.

Brennmaische

wie Topinambur, Wein- u Mosthefe, Most (ungenießbar) f Brennzwecke zu kaufen gesucht.
Angebote an den „Albtalboten".

Jauchefaß

150—200 Ltr zu kaufen gesucht
Adressen an den „Albtalboten".

Gloria zur Schuhpflege — sparsam verwenden!

Acker od. Wiese

zu pachten oder zu kauf. gesucht
Wilhelmstraße 3

Perlen-Halskette

am Sonntag verloren Der Finder wird gebeten dieselbe im Fundbüro (Polizei) abzugeben

---

Schuhcreme einsparen!
„Guttalin" eingetr. Wz.
Selbst hauchdünnes Auftragen genügt. Erst trocknen lassen. Dann erst bürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin
Echt nur mit dem Aufdruck: „Guttalin"
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik Köln

Verdunkelungspapier

150 cm breit, Meter 40 Pfg. ist wieder eingetroffen.
Buchdruckerei Alfred Graf
Ettlingen, Schöllbronnerst 5